Hessische Hochschul-Zeitung



16. Jahrgang 1927 Heft 6

Schoellers Parole das höchstklassige Zeichenpapier



Seine Vorzüge sind:
Bei reinweisser Farbe, guter Transparenz u. Falzfähigkeit verträgt es jede Behandlung. Nach schärfster Rasur und Waschen mit Wasser und Schwamm kein Aufrauhen, scharfe Linien u. gleichmässig gedecktes Anlegen. Achten Sie auf die Marke „PAROLE" und verlangen Sie nur diese bei Ihrem Händler.

Alleiniger Fabrikant:
HUGO ALBERT SCHOELLER
DÜREN-RHLD.

Hessische Hochschulzeitung

Amtliches Nachrichtenblatt der Studentenschaft der Technischen Hochschule Darmstadt
Amtliches Mitteilungsblatt der Kreisleitung des Kreises VI der Deutschen Studentenschaft

Herausgeber u. Verlag: Studentischer Pressedienst Darmstadt. Postscheckkonto: Frankfurt a. M. 67284. Geschäftszimmer: Zimmer 5 der Räume der Studentenschaft, Sockelgeschoß der Hochschule, Eingang kleines Portal Hochschulstraße. Fernsprecher: 2644—2647 (Technische Hochschule)

Schriftleitung: Hans-E. Siebert. Druck: Hochschuldruckerei Darmstadt-Gießen. Erscheint 14-täglich während des Semesters. Bezug je Semester bei freier Zusendung Mk. 1.—; für Studierende der Techn. Hochschule Darmstadt kostenlos. Anzeigenannahme: Stud. Pressedienst Darmstadt

16. Jahrgang. **Darmstadt, den 17. Juni 1927.** **Heft 6.**

Kommilitonen!

Am 28. Juni, dem Tag der Unterzeichnung des Versailler Friedensvertrages, wird in allen deutschen Hochschul- und Universitätsstädten eine Kundgebung gegen die Kriegsschuldlüge stattfinden. Es ist notwendig, daß diese Kundgebung äußerst zahlreich besucht wird, damit das Ausland sieht, daß die deutsche Akademikerschaft sich nicht mit dem Versailler Vertrag, der auf der Alleinschuld Deutschlands am Kriege aufgebaut ist, zufrieden geben kann. Wir weisen jetzt schon auf die hier in Darmstadt stattfindende Veranstaltung hin. Eine nähere Angabe über Ort und Verlauf wird noch am Schwarzen Brett der Studentenschaft gemacht werden. **I. A. des Ausschusses der Stundentenschaft: Amt f. pol. Bildung: Ermel.**

Die Tagung des Vereines deutscher Ingenieure in Mannheim
vom 27. bis 31. Mai 1927.

Von Prof. Dr. Thum, Darmstadt.

Alle Jahre, wenn der Sommer naht, versammeln sich Deutschlands Ingenieure, um getreu ihrem Programm in regem Gedankenaustausch „an der Förderung der Technik zum Zwecke der Förderung der Kultur und des Wohlergehens der gesamten Menschheit zu arbeiten". Die Tagungen des VDI., der heute größten und bedeutendsten technisch-wissenschaftlichen Vereinigung Deutschlands, gewinnen von Jahr zu Jahr an Bedeutung; denn es ist allmählich zum Gemeingut unseres ganzen Volkes geworden, wie wichtig für uns die Technik ist, wie sie allein in der jetzigen schweren Zeit uns einen Ausblick in eine bessere Zukunft eröffnet.

Die diesjährige Tagung des VDI. fand in Mannheim statt, der großen Industrie- und Handelsstadt Südwestdeutschlands. Mannheim war vor dem Kriege eine der blühendsten Städte Deutschlands. Aber nach dem Kriege hat es wie selten eine Stadt gelitten. Mit dem Verlust von Elsaß-Lothringen und der Abtrennung des Saargebietes verlor die Stadt einen Teil ihres Hinterlandes und ihres natürlichen Absatzgebietes. Aber schon ist die schlimmste Zeit überwunden, die Mannheimer Industrie rüstet sich zu neuem Aufschwung.

Die Mannheimer VDI.-Tagung war die bestbesuchte seit Bestehen des Vereines; sie wies weit über 2000 Teilnehmer auf, die aus ganz Deutschland und dem deutschsprechenden Ausland herbeigeeilt waren.

Die wissenschaftlichen Verhandlungen der Haupttagung brachten zwei großangelegte Vorträge. Professor Heidebroek, Darmstadt hielt seinen an tiefen Gedanken reichen Vortrag

Heinrich Lautz
Ecke Rhein- Grafenstraße
Größtes Spezialgeschäft für den gesamten Hochschulbedarf
Neuheiten
HELAMAPPEN für Praktikaausarbeitungen
PRAKTIKUMSMAPPEN mit 100 Bl. Durchschreibpapier
KOLLEGMAPPEN mit Klemmrücken
ZEICHENPAPIER, Detail und Ölpaus
REISSZEUGE, RECHENSCHIEBER, große Auswahl
Der kleine Nr. 5 geeignet als Taschenrechenschieber

über technische Pionierleistungen als Träger industriellen Fortschrittes. Wenn auch die gegenwärtige Entwicklung der Technik der Hervorbringung von Männern wie Krupp, Siemens, Diesel, Parsons wenig günstig sei, so müsse doch immer wieder betont werden, daß das Selbständigkeitsgefühl und der Persönlichkeitswert, die unsere großen Ingenieurpioniere in so hohem Maße ausgezeichnet haben, unserem Ingenieurstande erhalten bleiben muß; denn sie seien der lebendige Springquell unserer technischen Leistungen.

Die neuzeitliche technische Entwicklung in der deutschen Reichspost behandelte Ministerialrat Dr. Kruckow, Berlin. Die Post sei in den letzten Jahren immer mehr zu einem technischen Betriebe geworden. In allen Zweigen dringe die Maschine und der Apparat vor, so im Postbeförderungsdienst bei den Verteilungseinrichtungen, im Rechnungs- und Verwaltungswesen, ganz besonders aber im Fernsprechdienst und in der Telegraphie.

Die Fachsitzungen brachten eine Reihe von wertvollen Vorträgen: In der Fachsitzung Bauingenieurwesen beschrieb Ministerialrat Dr. Ellerbeck, Berlin den Entwurf zum Schiffshebewerk Niederfinow. Ein lebensvolles Bild über die Entwicklung der deutschen Brückenbaukunst gab Oberregierungsrat Dr. Schaechterle, Stuttgart in seinem Vortrage über die Gestaltung der Brücken. Großem Interesse begegnete auch der Vortrag des Strombaudirektors Konz, Stuttgart über die Neckarkanalisierung und die neuentstandenen Kraftwerke zwischen Mannheim und Heidelberg.

In der Fachsitzung Verbrennungsmotoren spielte die Frage des schnellaufenden Schwerölmotors für Luft- und Landfahrzeuge eine große Rolle. Hier trug vor allem der Altmeister wissenschaftlicher Forschung, Prof. Stribeck, Stuttgart, über den Luftspeichermotor der Robert Bosch A.-G. vor. Über Versuche mit schnellaufenden Dieselmotoren berichtete Professor Neumann, Hannover. Die Frage des Zündmotors für flüssige Brennstoffe erörterte Dr. Richter, Wien. Zum Schluß stellte Prof. Langer, Aachen kritische Betrachtungen über die Bewertung der Verbrennungskraftmaschinen an. Die Vorträge und die anschließende lebhafte Aussprache zeigten, daß man sich dem angestrebten Ziele schon bedeutend genähert hat und daß man in Bälde die Fahrzeuge mit billigem Schweröl betreiben kann.

In der Fachsitzung Dampftechnik trug zunächst der Leiter dieser Fachsitzung, Prof. Eberle, Darmstadt, über die Kupplung von Kraft- und Heizwerken vor. Prof. Eberle, der verdiente, langjährige Vorkämpfer auf diesem Gebiete, konnte an Hand einer Reihe von ausgeführten gekuppelten Heiz- und Kraftanlagen zeigen, welche gewaltigen Ersparnisse sich dadurch für unsere gesamte Volkswirtschaft erzielen lassen. Die günstigste Lösung ist die Errichtung von Blockkraftwerken unter Mitwirkung der kommunalen Elektrizitätswerke einerseits zur Versorgung der umliegenden Fabriken mit Kraft und Wärme, andererseits zur Belieferung des anliegenden Stadtgebietes mit Dampf oder Warmwasser für die Raumbeheizung.

Über die Werkstoffe im Dampfturbinenbau sprach Professor Thum, Darmstadt. Die Vervollkommnung und Weiterentwicklung der Dampfturbine, der wichtigsten Kraftmaschine der Gegenwart, hängt im wesentlichen von der besseren Beherrschung der Werkstoffrage ab. Wegen der hohen Beanspruchungen durch die Fliehkräfte und die hohen Temperaturen müssen wir uns eingehende Kenntnisse von den Baustoffen verschaffen, besonders aber müssen wir an ihrer weiteren Verbesserung arbeiten.

Die selbsttätige Feuerungsregelung im Kesselbetrieb behandelte Oberingenieur Stein, Berlin. Er zeigte, daß wir uns dem alten Ziele, den Feuerungsbetrieb genau so selbsttätig zu machen wie etwa die Regelung der Geschwindigkeit, schon ziemlich genähert haben.

Über das immer wichtiger werdende Gebiet der Großdampfkessel trug Dr. Münziger, Berlin auf Grund seiner vielseitigen Erfahrungen vor. Er zeigte, daß man auch in Deutschland imstande ist, leistungsfähige Großkessel zu bauen. Sein Vortrag klang in die Mahnung aus, auf wenige, einheitliche Bauformen überzugehen, um auch im Ausland wettbewerbungsfähiger zu werden.

Ein ganz neuartiges Gebiet wurde in der Fachsitzung Anstrichtechnik behandelt mit Vorträgen von Dr. Nettmann, Köln über die Aufgaben des Ingenieurs auf dem Gebiete der Anstrichtechnik, von Dr. Schulz, Kirchmöser über die Kurzprüfung von Anstrichstoffen und von Prof. Maas, Berlin über Eisenschutz durch Anstrich. Man braucht zur Betonung der Wichtigkeit dieser Fragen nur auf die Tatsache hinzuweisen, daß jährlich etwa die Hälfte des im Jahr erzeugten Eisens durch Rostwirkung zugrunde geht.

In der Fachsitzung Betriebstechnik sprach Dr. Hausendorf, Grimnitz über das Holz als Werkstoff, Dipl.-Ing. W. Müller, Spandau über die Arbeitsvorbereitung und Betriebsmittel in der Holzbearbeitung und schließlich Direktor Bardtke, Wittenberge über die Massenanfertigung von Holzersatzteilen in Eisenbahnwerkstätten.

Einen sehr interessanten Verlauf nahm die Fachsitzung Ausbildungswesen. Zunächst sprach Prof. Matschoß, der erfolgreiche Geschichtsschreiber der deutschen Industrie, über die Bedeutung der Ingenieurtätigkeit außerhalb der Maschinenindustrie. Er zeigte, wie es mehr und mehr darauf ankommt, daß der Maschineningenieur aus dem Rahmen seiner ursprünglich an der Technischen Hochschule vorbereiteten Tätigkeit heraustritt und seine wissenschaftliche Ausbildung zur Vertiefung und Weiterentwicklung anderer Wissensgebiete zur Verfügung stellt. Als praktisches Beispiel in dem von Matschoß angegebenen Sinne behandelte Dr. Bramesfeld, Darmstadt die Bedeutung der Ingenieurtätigkeit für die Möbelindustrie und die chemische Industrie. Dr. Garbotz, Berlin befaßte sich mit der Frage der Ausbildung im Bauwesen. Auf die Vorträge folgte eine sehr lebhafte Aussprache. Geheimrat Dr. Lippart, Nürnberg behandelte die Praktikantenfrage und machte der Industrie den Vorwurf, daß sie sich zu wenig um die planmäßige Ausbildung der Hochschulpraktikanten kümmere. Den Höhepunkt erreichte aber die Aussprache, als Prof. Junkers das Wort nahm. Junkers, der langjährige Hochschullehrer, Erfinder, Forscher und Industrieleiter, dem auf der Mannheimer Tagung die Grashof-Denkmünze, die höchste Auszeichnung des VDI., verliehen wurde, warf die, wie er meinte, ketzerische Frage auf, ob man denn nicht den theoretischen Unterricht zugunsten der Praxis verkürzen kann. Die Praxis sei durchaus kein Anhängsel der Wissenschaft, sie sei ihr gleichwertig, ja etwas höheres. Die Hochschule sollte mehr Verbindung mit der Praxis erstreben und sich ernstlich die Frage vorlegen, wie man das rein Theo-

retische einschränken kann, ohne die Gründlichkeit zu schädigen, aber so, daß die Praxis doch zu ihrem Rechte kommt.

Die Schilderung der Mannheimer Ingenieur-Tagung wäre unvollständig, wenn nicht erwähnt würde, daß nach all den anstrengenden Fachsitzungen auch die Geselligkeit zu ihrem Rechte gekommen wäre. Die Tagung schloß mit einem Kellerfest auf dem Heidelberger Schloß. Schon nach kurzer Zeit hatte der Geist Perkeos die zahlreichen Gäste zu einer feuchtfröhlichen Gemeinde vereinigt. Es folgte die Schloßbeleuchtung mit ihrem überwältigendem Eindruck. Die schönen Stunden, die durch bunt abwechselnde Darbietungen verkürzt wurden, enteilten nur zu schnell und als man in tiefer Nacht von dieser frohen Stätte scheiden mußte, geschah es nur mit schwerem Herzen und bei manchem wohl auch mit schwerem Kopfe.

Der VDI. darf mit Genugtuung auf seine Mannheimer Tagung zurückblicken. Die Verhandlungen zeigten, daß die Technik in raschem Fortschreiten begriffen ist und daß in der deutschen Technik noch der alte Forschergeist steckt, der sich trotz aller Hemmungen immer wieder Bahn bricht.

Fast mit jedem Tage schafft die Technik neue Wissens- und Anwendungsgebiete. Es ist Aufgabe der technischen Wissenschaft, hier die ordnende Hand anzulegen, um dem heranwachsenden Ingenieurgeschlechte das Einleben in diese neuen Gebiete zu erleichtern. Für die Hochschule ergibt sich aus dieser Entwicklung die Lehre, sich noch mehr als bisher um die Bedürfnisse und Forderungen der Praxis zu kümmern, den bisherigen Unterrichtsstoff noch mehr zu rationalisieren, damit auch die neuen für die Technik besonders wichtigen Wissenszweige zur Geltung kommen können. Wie in der technischen Praxis, so darf es auch im technischen Unterricht kein Ruhen noch Rasten geben; denn die Technik vertritt das Leben, das sich nimmermehr in tote Formen pressen läßt.

*

Wir Deutschen werden glücklicher und deutscher sein, wenn wir fest im Heimatboden wurzeln und aufrecht stehen.

Wir Deutsche werden zufriedener sein, wenn uns jedes Stück deutscher Erde heilig ist.

Wir Deutschen werden zuversichtlicher sein, wenn wir die Geschichte unserer Vorfahren besser kennen.

Wir Deutschen werden freier sein, wenn wir wahre Freiheit richtig verstehen lernen.

H N
HAUS NEUERBURG OHG

Jeder gewinnt keiner verliert

War es nicht immer so, dass das, was der EINE gewann, vom ANDEREN bezahlt werden musste, nicht nur im Spiel, sondern auch im wirtschaftlichen Leben? Wäre es nicht eine wunderbare Einrichtung, wenn jeder, der am Spiel beteiligt ist, nur gewinnen und keiner verlieren könnte, sowohl der *Verbraucher*, der die Ware konsumiert, wie auch der *Arbeiter*, dessen Hände sie bilden und der *Fabrikant*, der sie entstehen lässt?

Das Mittel, welches solch wunderbare Wirkung hervorbringt, heisst RATIONALISIERUNG. Das bedeutet *Einführung wirtschaftlicher Arbeitsmethoden*, dadurch *Senkung der Unkosten*, dadurch *Verbesserung der Leistung* und dadurch *Steigerung des Absatzes*. Wird es konsequent angewendet, dann bringt jede Steigerung des Absatzes eine weitere Senkung der Unkosten und damit *eine weitere Verbesserung der Leistung*.



Wer hat nun bei der Rationalisierung unserer Overstolz-Fabrikation am meisten gewonnen?

Wir geben gern zu, dass sie für uns ein grosser Vorteil ist, denn für den kleineren Gewinn-Anteil hat uns die stark gestiegene Umsatzziffer vollauf entschädigt.

Auch unsere Arbeiter haben durch die RATIONALISIERUNG unserer Betriebe gewonnen, sie erzielen auf leichtere Weise einen höheren Lohn als früher.

Den größten Gewinn hat der Overstolz-Raucher selbst:

Er erhält für 5 Pfennig eine Zigarette, die er vor der Rationalisierung unserer Overstolz-Fabrikation für diesen Preis niemals hätte kaufen können.

Haus Neuerburg
O·H·G·

Ziele und Wege der fachschaftlichen Arbeit.

Von Diplomlandwirt Ulrich von Pufendorf, Vorsitzender der Landwirtschaftl. Fachgruppe der Deutschen Studentenschaft.

Im Rahmen der vielgestaltigen Aufgaben, die sich die junge Generation an den deutschen Hochschulen in der Organisation der Deutschen Studentenschaft gestellt hat, nimmt die fachschaftliche Arbeit, wenigstens in bezug auf den Weg, den sie bei der Verwirklichung der großen Ziele der Deutschen Studentenschaft zu beschreiten hat, insofern vielleicht eine besonders bedeutsame Stellung ein, als sich ihr Wirkungskreis gerade auf das ureigenste Gebiet der Hochschule, nämlich ihren wissenschaftlichen Arbeitsbetrieb und die Stellung des Lernenden in ihm bezieht.

Der Wille, der die Studentenschaft bewog, selbst Hand anzulegen an eine Überwindung der inneren und äußeren Schwierigkeiten, fand seine Auswirkungen zunächst auf wirtschaftlichem Gebiet. Die Aufgaben der körperlichen Erziehung, der politischen Bildung und Erziehung durch Auslands- und Grenzlandsarbeit und der persönlichen und kulturellen Erziehung, die sich mehr auf den Einzelnen richteten, bedurften einer sorgfältigen Bearbeitung und kamen bedeutend langsamer vorwärts infolge der Schwierigkeiten, die hier vom Einzelnen und von der Gesamtheit aus emporwuchsen.

Der Ausgangspunkt der Fachschaftsarbeit liegt in dem Gedanken der Förderung des einzelnen Studenten durch die bildenden Faktoren seines besonderen Faches. Dem jungen Studenten unter Anknüpfung an seine spätere Aufgabe im Beruf und die dort an ihn gestellten Anforderungen zu helfen, sich während seiner Hochschulzeit eine gefestigte Grundlage von Wissen und Können zu erarbeiten, ist die wesentliche Aufgabe seiner Fachgemeinschaft. Hieraus ergibt sich für die Zielstellung der Fachschaft von vornherein, daß sie nur dann wirklich Wertvolles zu leisten in der Lage ist, wenn sie sich mit ihrer Arbeit voll und ganz in die Aufgaben der Hochschule hineinstellt und in diesem Rahmen versucht, die jungen Kräfte des lernenden Teils der Hochschule zu aktivieren. Durch diese Einstellung ist sie aber auch im Innersten verbunden mit den seit der Nachkriegszeit immer stärker werdenden Strömungen der Hochschulreform und gerade sie muß sich daher immer wieder, ausgehend von ihrem großen Ziel der Mitarbeit an der Persönlichkeitsbildung, mit diesen schweren Fragen auseinandersetzen und an ihrer Lösung mitarbeiten.

Der natürliche Ansatzpunkt, aus dem heraus sich die Arbeit der Fachschaft zur Wirksamkeit entfalten kann, ist das gemeinsame Interesse an dem Studium und seinen Aufgaben. Tritt der junge Student in die Hochschule ein, so soll die Fachschaft durch die Studienberatung ihm von vornherein den Weg durch das heute oft außerordentlich komplizierte Studium zu erleichtern suchen. Durch sie soll ihm von älteren und erfahrenen Kommilitonen mit Rat und Tat geholfen werden, um mit möglichst wenig Zeitverlust und unnützer Arbeit an die wesentlichen Fragen des Fachgebietes heranzukommen. Auch soll ihm durch die Vermittlung der Fachschaft die Möglichkeit gegeben werden, sich mit den Grundfragen seines zukünftigen Berufes und der ihn dort erwartenden Aufgaben vorbereitend zu beschäftigen. Über die Einführung in die Anfänge des Studiums hinaus bietet sich dann bei einer längeren Fühlung die Möglichkeit, in kleineren Arbeitsgemeinschaften, Seminarkreisen, Lesezirkeln usw. mit anderen Kommilitonen, entweder unter Führung von älteren Studenten, von Dozenten oder aber auch von Assistenten in methodisch schwierigere Sondergebiete und Sonderfragen durch gemeinsame Arbeit einzudringen. Als notwendige Hilfsmittel zur wissenschaftlichen Arbeit sollte die Fachschaft ihren Mitgliedern möglichst große Erleichterungen in der Beschaffung von Literatur (durch Handbibliotheken, die teilweise die Hochschulbibliotheken ergänzen können) und anderen wichtigen Lehrmitteln zu bieten suchen. Zur Erweiterung des wissenschaftlichen Bildungskreises können fernerhin Vorträge über besondere Themen, Veranstaltungen von Exkursions- und Studienfahrten, Neueinrichtungen von Vorlesungen, Ferienver-

Darmstädter Theater.*)

Großes Haus: Ariadne auf Naxos.

Die Erstaufführung dieser „Oper in einem Aufzuge von Hugo von Hoffmannsthal, Musik von Richard Strauß, zu spielen nach dem Bürger als Edelmann des Molière", fand am 26. Mai statt. Es war dem großen Publikum, welches das Haus erfreulich füllte, wohl nicht bekannt, daß wenige Tage später der Komponist selbst die musikalische Leitung führen würde. —

Man gieße köstlichen französischen Champagner in die kostbarste Meißener Porzellantasse: viele, denen jedes Einzelerzeugnis über jedes Lob erhaben ist, werden diese Zusammenstellung nicht billigen; wenige allerdings werden sie als moderne Errungenschaft preisen und alle, die anderen Sinnes sind, mit mitleidigem Achselzucken einem nicht mehr daseinsberechtigten Geschlechte zuzählen. So sei dem Berichterstatter erlaubt, Molière und Strauß getrennt zu werten, nicht absolut (Molière „steht fest" — Strauß ist „bestritten"), sondern im Bezug auf die Darmstädter Doppelaufführung.

Dem Genie eines unserer Künstler (zu Gunsten Kassels muß Darmstadt künftig auf ihn verzichten) war es vergönnt, Molière und Strauß zu „spielen", den Rhythmus der Bewegungen, den Tonfall der Sprache, die Tonart ihrer Höhe und Tiefe, mit der — künftig ertönenden Musik in Einklang zu bringen. Ernst Legal spielte den französischen Bürger-Edelmann zu deutscher Musik: darin liegt die Urschwierigkeit dieses Stückes, die auch Jacob Geis, der es in Szene setzte, und Lothar Schenk von Trapp, der das Bühnenbild schuf, erkannt und gemeistert hatten. Mit diesen seien gern (wenn auch — bedauerlicherweise — der Berichterstattung ungewohnt) Ernst Schwerdtfeger (Maschinerie-direktor), Franz Langer (Bühnenmaler) und Adolf Weil (Beleuchtungs-Inspektor) genannt.

Im Schauspiel trafen Robert Klupp (Dorantes) und Hugo Keßler (ein Schneider) den französischen Molière richtiger als die zu sehr nach „Strauß" hinstrebenden Damen Käthe Gothe (Magd Nikoline) und — nicht nur verständlicher, sondern vielleicht notwendigerweise — Manda von Kreibig (ein Küchenjunge), sowie die Herren Hans Bau-

*) Unter dieser Überschrift werden, erstmalig in dieser Nummer, künftig regelmäßig Besprechungen unseres Berichterstatters erscheinen. (Die Schriftleitung.)

anstaltungen usw. dienen, doch sollten derartige Schritte stets nur im Einvernehmen mit den Dozenten unternommen werden, wie es überhaupt von ganz entscheidender Bedeutung ist, daß die Fachschaft stets sich organisch in den wissenschaftlichen Arbeitsbetrieb mit einordnet. Die helfende Mitarbeit in dem Verwaltungsbetrieb der Seminare, Institute usw. durch Übernahme von Mitverantwortung ist eine Aufgabe, die geeignet ist, den Studenten stärker als es bisher oft der Fall ist, in die Hochschule hineinzuziehen. Auch sollten wir uns daran gewöhnen, gemeinsame Wünsche der Studenten in bezug auf Studienfragen stets durch die Fachgemeinschaft an unsere Dozenten heranzutragen. So mancher Wunsch, der oft durch Zufall an die Institutsleitung gelangt, könnte auf diese Weise vielleicht eine viel stärkere Berücksichtigung finden und auch dem Dozenten ermöglichen, einen Einblick in das Wollen seiner Schüler zu gewinnen. Hat die Fachschaft so besonders die Aufgabe, auf allen diesen Arbeitsgebieten wertvolle Vermittlung zu leisten und dem Einzelnen dadurch förderlich zu sein, so steht demgegenüber auch die andere außerordentlich wesentliche Aufgabe, daß sie die dauernd praktisch gepflegte Ausdrucksform des Kameradschaftssinns und der Solidarität der Studierenden eines Fachgebietes darstellt und daß sich ihr gegenüber in diesem Sinne auch jeder Einzelne verpflichtet fühlt. Fördernd in diesem Sinne kann sich besonders auswirken, wenn sich die Studierenden auch einmal zu geselligen Veranstaltungen oder auch Veranstaltungen, die vielleicht mehr in die anderen Arbeitsgebiete der Studentenschaft hineinfallen, zusammenfinden. Bei dieser Gelegenheit sollte zugleich auch immer wieder versucht werden, in persönliche Fühlung mit den Dozenten und auch mit Vertretern des Berufs, in dem man später einmal selbst hineintritt, zu kommen.



Fragen wir uns nun, welche Voraussetzungen dazu notwendig sind, um die vorhergehenden gekennzeichneten Möglichkeiten einer aktiven Betätigung der Studentenschaft und Mitarbeit im Arbeitsbetrieb der Hochschule zu verwirklichen, so muß dabei immer wieder auf die Tasache hingewiesen werden, daß gerade die Fachschaft steht und fällt mit dem Willen und der Erkenntnis gemeinsamer Aufgaben, die eben nur die Gemeinschaft und nicht der Einzelne lösen kann. Überall da, wo dieser Zusammenhalt unter den Studierenden eines Fachgebietes besteht, findet auch die fachschaftliche Arbeit in irgendeiner wirksamen Form ihren Ausdruck. Wir können daher wohl sagen, daß die Fachschaft immer das ist, was eine mehr oder minder starke Zahl von Angehörigen aus ihr macht. Bei der Übernahme der praktischen Aufgaben, die von dem sie Ausführenden auch ein gewisses Können verlangt, wird es allerdings im wesentlichen immer darauf hin-

---

meister, Richard Jürgas, Hans Ney und Kurt Westermann als wenig beneidenswerte Nachhilfelehrer des Neureichen, während Irene Scheinpflug (erster Schneidergeselle) wiederum dem „Milieu“ französischer Edelleute entzückend entsprach; von diesem Zwiespalt abgesehen, gebührt der von Willy Krichbaum geführten Künstlerschar ein aufrichtiges Gesamtlob.

Noch besser (als Einzelleistung wiederum) „saß“ der rein musikalische Teil unter der genialen Leitung des mitunter vielleicht (gegenüber dem Dirigenten Strauß) nur etwas unruhigen, uns leider gleichfalls verlassenden Joseph Rosenstock mit Fritz Wilde als Spielwart. Bei solchem Einverständnis des Berichterstatters sei nur der hervorragenden Leistung Gertrud Gerckes gedacht, sowie der hochkünstlerischen Betätigung in Stimme und Spiel der drei Damen Paula Kapper, Martha Liebel und in der Anerkennung nicht zuletzt Margarete Albrecht in beiden Stücken.

Der Wert der Bierling'schen Übersetzung (1750) trat überraschend zutage.

Dr. Friedrich T. Sill.

Gastspiel Arthur Kraußneck vom Staatstheater Berlin.

Sonne des Herzens ließen am November-kalten Darmstädter Pfingstmontag zwei preußische Schauspieler erwärmend strahlen: Arthur Kraußneck als „Nathan“, Ernst Legal, dereinst in Berlin, jetzt Intendant in Kassel, als „Klosterbruder“. Darmstadt sollte vielleicht auch danach trachten, solche Künstler an sich zu fesseln.

Zumeist präsentiert uns die Bühne in „Nathan“ den abgeklärten „göttergleichen“ Philosophen des Altertums oder den weissagenden jüdischen Propheten. Der Berliner Gast aber zeigte den blutwarmen Juden, den Rassejuden in Geste und Sprache — denn das wollte doch Lessing zeigen und beweisen, daß auch im typischsten Rassevertreter „Menschlichkeit“ vorhanden sein, daß eben diese Menschlichkeit die Guten aller Rassen vereinen kann. Diesen Lessing'schen Grundgedanken griff außer Kraußneck nur (aber in gleich künstlerischer Vollendung und mit stärkster Wirkung, bei „schwächsten“ „Mitteln“!) Ernst Legal, der scheidende, auf. Der Dritte im Bunde — nach Lessing — war vielleicht zu wenig „Muselmann“; an der Tracht lag es nicht, obwohl man sie sich (bei

auslaufen müssen, daß gerade der ältere Student in ihnen mehr in den Vordergrund tritt, schon allein aus dem Grunde, weil er durch seine längere Zugehörigkeit zur Hochschule und ihrem wissenschaftlichen Arbeitsbetrieb in nähere Beziehungen zum Dozenten getreten ist. Wie bereits betont wurde, ist es für den Erfolg von entscheidender Bedeutung, ob sie in Verbindung mit dem Arbeitsziel der Hochschule bzw. der betreffenden Disziplin erfolgt. Sieht der Dozent einmal, daß ältere Studenten, deren Leistungen im Studium ihm aus Prüfungen und Übungen oder anderen Formen der Zusammenarbeit bekannt sind, auch seine Ideen in die ihm ferner stehenden Kreise der jüngeren Studenten hineingetragen bzw. zwischen ihm und denselben die Verbindung herstellen, so werden dadurch vielleicht auch die Grenzen seiner pädagogischen und wissenschaftlichen Wirksamkeit eine wesentliche Erweiterung erfahren können und wir rücken dem Ideal der Gemeinschaft zwischen Lehrenden und Lernenden ein wesentliches Stück näher. Daß dieses Ziel augenblicklich noch so unendlich fern zu liegen scheint oder sich wenigstens nur in seltneren Fällen einer Verwirklichung hat nahe bringen lassen, hat wohl seinen Grund darin, daß die Hemmungen aus einer rückwärts liegenden Zeit, die ganz andere Forderungen kannte, noch nicht überwunden sind.

Außer den Beziehungen der Fachschaft zu ihrer Fakultät ist für ihre Arbeit noch von entscheidender Bedeutung ihr Zusammenhang mit den Fachschaften des gleichen Studiengebietes an den anderen deutschen Hochschulen, den sie durch ihre Fachgruppe pflegt. Hier gibt sich ihr die Möglichkeit, sich mit anderen Kommilitonen über allgemein bedeutsame Fragen des Studiums und des Berufes, zu dessen Vorbereitung das Studium dient, auseinanderzusetzen und in diesem Rahmen mitzuarbeiten an einer Ausgestaltung der aus diesen Problemen erwachsenden Aufgaben. Die Fachgruppe will aus ihrer Stellung heraus, die ihr den Überblick über die gemeinsamen Fragen des Fachgebietes gibt, behilflich sein bei der Ausgestaltung der örtlichen Arbeit und die Beziehungen des Einzelnen zu den großen Fragen und Aufgaben der Gesamtheit pflegen.

Auch der Zusammenhalt und die Fühlung der Fachschaften einer Hochschule untereinander und eine feste Verbindung zu den anderen Gebieten der örtlichen Studentenschaft soll dazu dienen, jede Einzelarbeit in den großen Zusammenhang hineinzuziehen und alles Bestreben zusammenzuführen unter der Zielformel der Deutschen Studentenschaft: mit allen Kräften der jungen Generation mitzuarbeiten an den Aufgaben der deutschen Hochschule für das deutsche Volk.

. Wenn wir im Anfang betonten, daß die fachschaftliche Arbeit durch ihr besonderes Verhältnis zur Hochschule zugleich auch im Innersten verbunden sei mit den großen geistigen Strömungen, die nach einer inneren Umgestaltung der deutschen Hochschule suchen, so ergibt sich daraus für sie die praktische Forderung, sich mit diesen Problemen auseinanderzusetzen und von sich aus den Versuch zu machen, neue Formen zu finden. Damit werden wir zu den schwersten und tiefsten Fragen unserer Zeit geführt, denn letzten Endes handelt es sich hier darum, neue Wege für die persönliche Bildung und Gestaltung des Akademikers zu finden. Der Deutsche Studientag 1924 hat sich unter dem Thema: Akademische Jugend und deutsches Bildungsideal, zum ersten Mal grundlegend mit diesem Problem auseinandergesetzt. Die später folgenden Studientage haben dann weiter versucht, von den Innsbrucker Ergebnissen ausgehend praktische Wirkungen zu erzielen; aber die Schwere der Aufgaben ist es vielleicht, die uns nur so langsam unseren einmal erkannten Zielen näher kommen läßt.

Wenn ich heute als einer, der aus dem Leben der Hochschule hinübertritt zum Beruf, zurückblicke auf die Arbeit der Studentenschaft im allgemeinen und der Fachschaft im besonderen, so scheint mir die eine Frage immer wieder im Vordergrund zu stehen, ob die verhältnismäßig rasch wechselnden Generationen überhaupt in der Lage sind, die im vorhergehenden genannten Aufgaben zu lösen. Nach meiner Erfahrung kann es nicht das Ziel der Studentenschaft sein, überall endgültige Maßnahmen vorzulegen und durchzuführen, sondern vielmehr müssen wir und alle nach uns kommenden Generationen immer wieder unsere vornehmste Aufgabe darin erblicken, aus dem lebendigen Empfinden der Not und der Erkenntnis der Mängel heraus die Initiative zu entwickeln, um die Aufmerksamkeit der berufenen Stellen auf die wirkenden Faktoren des Hochschullebens zu lenken. Aus dem ursprünglichen Geist der Selbsthilfe heraus wird sich die Studentenschaft deshalb nicht in fruchtloser Kritik verlieren, sondern sich dienend und helfend in die Gesamtheit der Hochschule hineinstellen.

*

Wer die Heimat nicht liebt, wer die Heimat nicht ehrt, ist ein Lump uud des Glückes der Heimat nicht wert.

Herm. Allmers.

Saladin und anderen!) anders denken könnte! Auch des Sultans Schwester war zu wenig ausgesprochen. Wir folgen dem Personenzettel: Kaete Foerder als „Recha", der Klugheit aus den Augen leuchtet, deren Spiel Geist und Tiefe verrät, war gut, sie wird aber bei „Trainierung" des Spiels (das gibt die Zeit) und nicht zuletzt des Körpers (das gibt z. B. der Sport) weit bedeutenderes vermögen. Margarete Carlsen spielte ihre „Daja" — bei an und für sich guter, wenn auch eine Idee zu „sichtbarer" Leistung — auf die Witwe Schwerdtlein", also nicht ganz Lessing. Der „Tempelherr" Rudolf Wittgens, eine eigenartige, aber scharf durchdachte und durchgeführte Maske, empfängt des Berichterstatters Anerkennung; doch die „schwächeren Mittel" eines Ernst Legal seien künftig Vorbild! Das letztere gilt auch für den Vertreter des „Derwisch", eine viel tiefer und edler zu gestaltende Figur des Lessingschen Lehrdramas. Die Auffassung, die der Darsteller des „Patriarchen" durch sein Spiel bewies, ist nicht die Lessing'sche; der „Patriarch", dessen Klugheit und Bosheit der Weisheit des Nathan wohl ebenbürtig sein soll, ist keine Possenfigur. Das „Gefolge" des Patriarchen und Saladins befand sich wohl großenteils bereits im Sommerurlaub oder auf Engagements-Suche. Das Bühnenbild wurde in hochkünstlerischer Zurückhaltung dem Drama gerecht.

Dramen aber pflegten Lessing, Goethe, Schiller und ähnliche Dichterlinge, denen die Länge eines modernen Filmbandes und die Beinpracht einer Revue tragischer Weise noch fast unbekannt waren, pedantisch in Aufzüge (auch „Akte" genannt, die ebenfalls in Revuen — ganz und halb — vorkommen) und Szenen einzuteilen; und (meint der Berichterstatter): so sollte man Jene auch nicht mit unverdienten Federn schmücken und die Bezeichnung „Bild" edleren Darbietungen vorbehalten.

F. T. S.

Die Studentische Wirtschaftstagung in Kiel (8. bis 11. Juni 1927).

Von *stud. mach.* Gerhard Löbell.

Die Tagung wurde eröffnet am Mittwoch, den 8. Juni, abends im großen Saal des Kieler Studentenheims „Seeburg". Anwesend waren zahlreiche Vertreter der Regierung, des Reichs und der Länder, des Verbandes der Deutschen Hochschulen und der Provinzial- und Landesbehörden; ferner über 200 Vertreter von 65 Hochschulen, darunter etwa 40 Rektoren und Professoren deutscher Hochschulen. In der Eröffnungsansprache des Vorsitzenden der Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft, Prof. Dr. Schlink-Darmstadt, und den nachfolgenden Begrüßungsreden kam die Überzeugung zum Ausdruck, daß die Arbeit der Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft nie mehr aus dem Leben der Hochschulen verschwinden dürfe.

Den ersten Punkt der Tagungsarbeit bildete die „Studienstiftung des Deutschen Volkes". In seinem einführenden Vortrag zeigte Herr Oberstudiendirektor Paeckelmann, der derzeitige Leiter der Studienstiftung, wie dieser junge Arbeitszweig der Wirtschaftshilfe in kurzer Zeit zu einem der wichtigsten Arbeitsgebiete geworden ist. Es ist an dieser Stelle schon vielfach über die Studienstiftung berichtet worden, ich verweise deshalb bezüglich Einzelheiten auf den Aufsatz von Oberstudiendirektor Paeckelmann in Heft 2 der Zeitschrift „Studentenwerk" (Vierteljahrshefte der Studentischen Selbsthilfearbeit, herausgegeben von der Wirtschaftshilfe der D. St., Näheres zu erfragen bei der Stud. Wirtschaftshilfe Darmstadt). Am Morgen des 9. Juni fand eine Arbeitsbesprechung über die Studienstiftung statt. Es wurden eine Reihe von Schwierigkeiten erwähnt, die ich nachfolgend kurz zusammenstellen möchte:

1. Die beiden Extreme, zwischen denen sich die Studienstiftung bewegt, sind „Reines Kassenstipendium" und „Erziehungsgemeinschaft".
2. Der vielerorts angestrebte engere Zusammenschluß innerhalb der Mitglieder der Studienstiftung begegnet erstens individuellen Schwierigkeiten und bringt weiterhin die Gefahr der Bildung eines Kastengeistes mit sich.
3. Eine besondere Schwierigkeit bildet die Auswahl der zukünftigen Mitglieder der Studienstiftung, insbesondere da nicht nur Abiturienten, sondern auch Studierende, bzw. Berufstätige, die aus wirtschaftlicher Not ihr Studium nicht beginnen konnten, in Frage kommen.
4. Bei der Entwicklung des einzelnen Mitgliedes der Studienstiftung zeigt sich einerseits die Gefahr einer gewissen Überheblichkeit, andererseits stellt sich heraus, daß die unbedingt nötigen Orientierungsmaßnahmen seitens der Wirtschaftshilfe auf empfindsame Menschen niederdrückend wirken.

Hieraus ergab sich als wünschenswert, daß in der Arbeit der Studienstiftung das erzieherische Moment immer mehr in den Vordergrund trete. Es wurde der Vorschlag gemacht, in die Auswahlkommission Frauen aufzunehmen. Weiterhin muß eine möglichst weitgehende Verständigung zwischen den begutachtenden Stellen und dem Zentralen Arbeitsausschuß in die Wege geleitet werden. Schließlich wurde vorgeschlagen, daß die Mitglieder der Studienstiftung in Zukunft statt Semesterberichten und Semestervoranschlägen Jahresberichte und Jahresvoranschläge einreichen sollen.

In dem Schlußwort betonte Herr Oberstudiendirektor Paeckelmann, daß bei dem sehr engen persönlichen Vertrauensverhältnis, das zwischen den Mitgliedern der Studienstiftung und den Mitarbeitern der Studentischen Wirtschaftskörper herrscht, vor allen Dingen ein hohes Taktgefühl und erzieherisches Einfühlen nötig sei. Nur so ließe sich bei der endgültigen Auswahl eine Qualitätssteigerung erzielen und gleichzeitig jeder Schematismus vermeiden. In dieser Beziehung begrüßte der Redner besonders freudig die Anregung bezüglich der Mitarbeit von Frauen.

Irgendwelcher Überheblichkeit wird am besten durch hohe Anforderungen begegnet. Was die Frage eines gemeinschaftlichen Zusammenschlusses innerhalb der Studienstiftung anbelangt, so besteht vor allen Dingen die Gemeinsamkeit einer Verantwortung gegenüber dem Volksganzen als Spender der Studienstiftung.

Des weiteren wurde die Frage der Überfüllung der Hochschulen eingehend erörtert.

Herr Dr. Sikorski zeigte an Hand von instruktiven Schaubildern die Entwicklung der Studentenzahlen von 1914 bis zur Gegenwart. Nachstehende Zusammenstellung gibt in gerundeten Werten einiges davon wieder:

Gesamtzahl der Akademiker in Deutschland	200 000
Erforderliche jährliche Zunahme	10 000
Jährlicher Abgang von Hochschulen	15 000.

Also ein Überschuß von jährlich 5000 Akademikern.

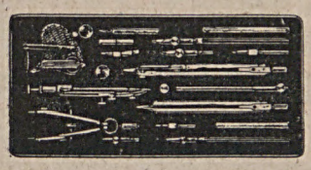
Gesamtzahl der Studierenden (einschließlich Ausländern):

	W.S.1913/14	S.S.1923	S.S.1925	SS.1926	S.S.1927
Universitäten	60 000	85 400	60 000	65 200	72 000
Techn. Hochsch.	12 800	26 600	21 200	22 300	22 000

Dabei ist zu bemerken, daß der Anstieg der Frequenz im letzten Jahre wesentlich größer ist als der Zugang an Abiturienten. Die Ursache dieses Anstieges ist also vor allem darin zu suchen, daß die Dauer des Studiums in den verschiedenen Studienfächern amtlich verlängert wurde, außerdem, daß durch die Verschärfung und Erweiterung der Prüfungsbestimmungen der größte Teil der Studierenden anscheinend gezwungen ist, sein Studium auf eine höhere Semesterzahl auszudehnen.

Regierungsrat Dr. Diel, der Leiter der Deutschen Zentrale für Berufsberatung für Akademiker, Berlin, untersuchte gestützt auf dieses und anderes umfangreiches Zahlenmaterial,

Nestler-Reißzeugfabrik
Lahr i. B.



Fabrik feiner
Präzisionsreißzeuge

Man verlange Katalog

die Tendenzen der weiteren Entwicklung und kam dabei insbesondere infolge der Zunahme der Abiturienten zu dem Resultat, daß in den nächsten Jahren mit einem verstärkten Zugang zu den Hochschulen zu rechnen ist. Da mit wenigen Ausnahmen zurzeit bereits bei den meisten akademischen Berufen ein starker Zugang besteht, sei bei unveränderter Entwicklung mit einer Überfüllung zu rechnen. Aus wirtschaftlichen Gründen sei deshalb auch heute schon ein Hochschulstudium nicht zu empfehlen. Nur der besonders Tüchtige habe Aussicht, sich durchzusetzen. Er empfahl daher, der Berufsberatung größere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Dr. Tillmanns von der Geschäftsführung der Wirtschaftshilfe wies in seinem Referat darauf hin, daß die drohende Überfüllung der akademischen Studien die Wirtschaftsarbeit vor verantwortungsvolle Aufgaben stelle. Wenn es wirklich wahr sei, daß durch die wirtschaftlichen Erleichterungen und Unterstützungen eine zu große Zahl untüchtiger Menschen an der Hochschule gehalten wird, dann müßte dem mit aller Kraft entgegengearbeitet werden. Die Fürsorgearbeit der Wirtschaftshilfe sei aber von jeher eingestellt auf den Gedanken, nur wirklich tüchtigen, bewährten Menschen zu helfen und vor allem solchen, die bewiesen haben, daß sie durch eigene Arbeit sich selbst helfen. Dieser Grundgedanke müsse immer mehr Richtschnur der gesamten Fürsorgearbeit werden, damit das Ziel, den Besten der Jugend, ohne Rücksicht auf ihre wirtschaftliche Lage, das Studium zu ermöglichen, verwirklicht wird. Dann könne aber auch die Schwierigkeit der zu großen Studentenzahl in einigen Fächern in Kauf genommen werden, denn nur auf Grund der großen Zahl ist wirklicher Auslesekampf, der allein zu Höchstleistungen führt, möglich.

In der Aussprache wurde darauf hingewiesen, daß bei den ständig steigenden Anforderungen in allen Berufen die Voraussetzungen für akademische Berufe relatio leicht erscheinen, ganz abgesehen von einer gewissen romantischen Anziehungskraft, die namentlich die technischen Berufe auszuüben scheinen. Hier erweist sich eine durchgreifende Berufsberatung als unumgänglich nötig. Es muß wiederholt darauf hingewiesen werden, daß die Unzahl von Zeitungsnotizen, die sich mit diesen Fragen befassen, fast durchweg von einem sehr engen Horizont aus urteilen, vielfach sogar der reinen Interessenpolitik einzelner Berufsverbände dienen. Eine gewissenhafte, großzügig organisierte Berufsberatung wird sich erst nach und nach entwickeln können, da die Voraussage der Überfüllungstendenzen vorläufig noch erheblichen Schwierigkeiten begegnet. Im übrigen muß vor allen andern Gesichtspunkten die Eignung zu einem Berufe in erster Linie maßgeblich werden. Es steht zweifellos fest, daß wirklich tüchtige Kräfte auch in überfüllten Berufen Anstellung finden.

Für die besondere Arbeit der Wirtschaftshilfe ergibt sich daraus die Forderung, nur die wirklich Tüchtigen zu unterstützen, sei es auch auf Kosten eines besseren Durchschnittes. Hierzu ist die erste Bedingung: Die Zentralisierung zersplitterter Stipendien; sodann eine möglichst enge Fühlungnahme mit dem akademischen Nachwuchs durch Vertrauenslehrer an den Schulen einerseits, anderseits an den einzelnen Hochschulen selbst. Es wurde betont, daß das Kaufmännische in der Arbeit der einzelnen Wirtschaftskörper nicht den persönlichen Konnex zwischen Studierenden und Wirtschaftskörper behindern dürfe.

Eine besondere Beachtung verdient ferner die Frage der Werkarbeit; bieten doch die Erfahrungen aus dieser Zeit dem Studierenden immer wieder die Möglichkeit einer anderen Tätigkeit in Fällen besonderer Not. Das ist besonders wichtig, da die schwierigen Anstellungsverhältnisse der Akademiker weniger die Folge einer augenblicklich ungünstigen Konjunktur sind, sondern vielmehr die Wirkung des verlorenen Krieges, unter der wir vermutlich noch lange zu leiden haben.

Gegenstand der zweiten Arbeitsbesprechung war die Örtliche und zentrale Werbung.

Das hierzu vorgetragene Material möchte ich in wenigen Punkten kurz zusammenfassen:

1. Soll der Wirtschaftshilfe die freie Verfügung über ihre Mittel garantiert bleiben, so dürfen diese nicht aus einer einzigen Quelle (dem Reich) allein stammen; folglich sind großzügige Werbemaßnahmen erforderlich.
2. Die Werbung geschieht hauptsächlich durch Mitgliederwerbung. Vorbildlich auf diesem Gebiete ist Kiel, das allein mehr Mitglieder aufweist, als sämtliche anderen örtlichen Studentenhilfen und die Zentralstelle zusammengenommen.
3. Für örtliche Werbung kommen einmal größere Veranstaltungen in Frage, deren Erfolg im wesentlichen von der bereitwilligen Mitarbeit der Studierenden abhängt; sodann aber vor allem persönliche Werbung, die besonders für Landbezirke in Frage kommt.
4. Ein Hauptmittel der zentralen Werbung ist die Zeitschrift Studentenwerk, die wir der besonderen Aufmerksamkeit aller Studierenden dringend empfehlen möchten.
5. Für Werbung bei Geschäftsleuten ist eine neue Reichsfinanzentscheidung wichtig, die besagt, daß karitative Spenden als Unkosten gebucht werden können und steuerfrei sind.

Der Abend des 9. Juni vereinigte die Tagungsteilnehmer beim Empfang der Stadt Kiel im „Bellevue".

Der 10. Juni brachte zunächst die dritte Arbeitsbesprechung über Studentenhäuser.

In den einleitenden Referaten wurde eine Reihe bedeutender Pläne bzw. fertiger Neubauten von Studentenhäusern behandelt. Es muß hier besonders hervorgehoben werden, daß die günstige Lage in unmittelbarer Nähe der Hochschule ein sehr wesentlicher Vorteil unseres Darmstädter Studentenheimes ist, ganz abgesehen von der Möglichkeit einer wesentlichen Erweiterung. Im übrigen bestrebt man sich allerorts, durch weitgehende Mechanisierung des Wirtschaftsbetriebes zu größtmöglicher Vereinfachung zu kommen.



Es ist erfreulich, daß Darmstadt auch bei diesen Bestrebungen an der Spitze steht. Bemerkenswert ist auch, daß vielerorts das Bestreben herrscht, Sportplätze und -hallen den Studentenhäusern anzugliedern.

Besondere Würdigung verdient m. E. die Tatsache, daß z. B. in Kiel die gesamte Bedienung bei Tische durch Studierende erfolgt. Der Grund zu dieser Regelung ist in dem Gedanken zu suchen, daß das Studentenheim der Sammelpunkt akademischen Geistes sein und demgemäß nur von akademischen Kreisen bewohnt werden soll. Kiel, dessen Studentenhaus schon vor dem Kriege als „Universitätshaus" erbaut wurde, ist hier um einen großen Schritt in der allgemeinen Entwicklung der Studentenhausfragen voran.

Neben dem heute noch unentbehrlichen karitativen Gedanken des Studentenhauses muß unbedingt angestrebt werden, daß das Studentenhaus zum Sammelpunkt des gesamten akademischen Lebens, der Dozenten wie der Studentenschaft, wird. Das Studentenhaus in diesem Sinne ist als wirksamer Gegenpol zu betrachten gegen die niederdrückenden Mechanisierungstendenzen im heutigen Hochschulwesen. Für diese Forderung zeigte sich besonders feinfühliges Verständnis in den Ausführungen des Münchener Architekten Prof. Dr. E. Sattler.

Was die Finanzierung von Studentenhäusern anbelangt, so scheinen die Fälle selten, in denen es gelingt, aus dem Wirtschaftsbetrieb heraus die Unterhaltungskosten zu bestreiten; man wird also schon beim Voranschlag mit dauernden Zuschüssen zu rechnen haben. Damit soll jedoch in keiner Weise vom Bau von Studentenhäusern abgeraten werden; sie erscheinen vielmehr heute überall als ein dringendes Bedürfnis. Bemerkenswert ist, daß auch im Ausland der Bau von großen Studentenhäusern geplant ist.

In der nun anschließenden Aussprache über die Stellung der Studentin in der studentischen Wirtschaftsarbeit wurde festgestellt, daß die Zahl der Studentinnen in Deutschland ungefähr 12% aller Studierenden beträgt. Demgegenüber ist die Beteiligung der Studentinnen an der Arbeit der örtlichen Wirtschaftskörper sehr gering, obwohl irgndwelche Fürsorgetätigkeit für Studentinnen eigentlich das Gegebene ist.

Eine besondere Stellung nimmt auch die Studentin als Objekt der Studentischen Wirtschaftsarbeit ein. Es ist hier zu beachten, daß die gesundheitlichen Anforderungen des Studiums an Studentinnen besonders hoch sind. In Anbetracht dessen wurde die Forderung nach Ruhe- und Handarbeitsräumen für Studentinnen laut. Weiterhin wurde auf die Notwendigkeit von weiblichen Vertrauensärzten hingewiesen.

Am Nachmittage beschäftigte sich die vierte Arbeitsbesprechung mit den Fragen der Darlehenskasse der Deutchen Studentenschaft.

Ich verweise auch hier auf den diesbezüglichen Artikel in Heft 2 der Zeitschrift „Studentenwerk". Im übrigen fasse ich einige wesentliche Punkte kurz zusammen:

1. Die Bürgschaftsfrage zeitigt oft große Schwierigkeiten, besonders bei Auslandsdeutschen Studierenden.
2. Schwierigkeiten entstehen ferner bei beurlaubten Studierenden und beim Wechsel der Hochschule.
3. Einer besonderen Erörterung bedürfen die Fragen: Sollen Darlehen verliehen werden an „arbeitsunfähige" Studierende (Erkrankte) oder zur Finanzierung eines zweiten Examens oder zur Begleichung vorhandener Schulden oder bei Umsattelung bzw. Weiterstudium nach fertigem Examen?
4. Da die Zinszahlung vielfach noch unregelmäßig geschieht, sollen hierbei in Zukunft schärfere Maßnahmen ergriffen werden.
5. Da die Summen für Darlehenszwecke nicht ausreichen, sollen in Zukunft vor allem die Würdigsten bedacht werden, selbst auf Kosten eines guten Durchschnittes. Für besonders schwierige Fälle können Ausgleichsfonds in Anspruch genommen werden.

Anschließend erfolgte eine Besprechung des Krankenfürsorgewesens.

Der Vertrag betr. Studentenhaussanatorium in Arosa hat sich als nicht vorteilhaft erwiesen; er wurde deshalb gekündigt. Für die Zukunft bestehen Pläne bezüglich eines Sanatoriums in Leisin, das gerade als Erholungsstätte für Studenten besondere Vorteile für sich hat. Allgemein besteht die Notwendigkeit der Zentralisation der Tuberkulosefürsorge und weiterhin einer zentralen Rückversicherung der örtlichen Krankenkassen.

Am Abend vereinte eine herrliche Dampferfahrt und anschließend daran Geselligkeit und Tanz die Teilnehmer der Tagung.

Die Sitzungen am 11. Juni brachten vor allem Rechnungsberichte des Verwaltungsrates der Wirtschaftshilfe und der Darlehenskasse, ferner Neuwahlen usw.

Zu den Rechnungsberichten ist zu bemerken, daß die Posten für Unkosten relativ hoch erschienen, was durch die Tatsache begründet ist, daß die gesamte Verwaltungsarbeit im vergangenen Geschäftsjahr eine Übergangsperiode erlebt hat, die besondere Schwierigkeiten mit sich brachte.

Im Laufe der Tagung wurden drei Entschließungen angenommen, die sich mit Fragen des Baues von Studentenhäusern, der Überfüllung der Hochschulen und der Krankenfürsorge befassen.

Die Tagung endigte am 11. Juni mittags. Es schloß sich eine Fahrt durch Dithmarschen an, die mit Werbeveranstaltungen für die Wirtschaftshilfe verbunden war und an der sich zahlreiche Tagungsteilnehmer beteiligten.

*

Ich habe nur ein Vaterland, das heißt Deutschland, und da ich nach alter Verfassung nur ihm und keinem besonderen Teil angehöre, so bin ich auch nur ihm und nicht einem Teile desselben von ganzem Herzen ergeben. Friedr. Frhr. v. Stein.

Die wirtschaftlich besten **Reißzeuge** mit Parallelzirkel sind die von **Lotter**

Offener Brief.

[Um allen Richtungen in der Studentenschaft gerecht zu werden, haben wir in dieser und in der letzten Nummer Beiträge aus dem Leserkreise aufgenommen. Wir bemerken, daß die Verantwortung für die Ausführungen die Verfasser allein tragen. Im übrigen schließen wir die Debatte über die angeschnittene Frage in der nächsten Nummer.
Die Schriftleitung].

Sehr geehrter Herr Schröder!

Wenn ich es unternehme, Ihnen auf Ihren Aufsatz in Heft 5 der „Hessischen Hochschulzeitung" zu antworten, so geschieht es sicher nicht, um Sie von meinem Standpunkt zu überzeugen, noch viel weniger, um eine nutzlose Zeitungskampagne zu eröffnen, zu deren Verständnis beiden Disputierenden die Voraussetzungen fehlten, sondern nur um dem, der sich noch nicht entschlossen hat, „aktiv" zu werden oder Freistudent zu sein, zu zeigen, daß nicht alle von Ihnen vertretenen Gedanken allgemein anerkannt werden.

Sie wenden sich, verehrter Herr Kommilitone, in Ihrem Aufsatz gegen die Vorwürfe, daß das Korporationswesen seine Anhänger der wissenschaftlichen Arbeit entzöge, daß das Trinken und die mit dem übermäßigen Alkoholgenuß verbundene Lärmfreudigkeit der Verbindungsstudenten auf den Unbeteiligten nicht sehr anziehend wirke, und daß das Mensurenschlagen ein sehr gefährlicher Sport sei. Sie sind im Irrtum, Herr Kommilitone, die Vorwürfe werden dem Korporationsstudenten gar nicht gemacht. Wohl nimmt das Verbindungswesen dem Student etwas Zeit weg, aber nur wenig, wohl werden mitunter kleine Saufereien abgehalten, aber sie verlaufen sehr ruhig, und was das Mensurenschlagen anbetrifft, so geschieht nur ganz selten ein Unglück!

Die wahren Vorwürfe, die man dem Korporationswesen macht, sind ganz andere. Dabei möchte ich vorausschicken, daß natürlich nicht allen Verbindungen die gleichen Vorwürfe gemacht werden können.

Sie sagen, daß ein junger Mensch, der zur Hochschule kommt, „trotz aller Stürmerei wie weiches Wachs" sei. Nun, es gibt zwei Mittel, ihn zum Manne zu bilden. Entweder, er schließt sich dem durch Alter geheiligten Korporationswesen an und wird in die von Ihnen erwähnte Form gepreßt. Dann hat er seinen Freundeskreis, allerdings immer denselben, mit immer den gleichen Ansichten. Er wird erzogen, und die Verantwortung für die Richtigkeit seiner Erziehung und den daraus resultierenden Ansichten muß ihm notgedrungenerweise seine Verbindung abnehmen.

Der andere Weg ist der, daß er sich selbst erzieht, auch die Verantwortung für seinen Werdegang selbst übernimmt und seine Ansichten aus eigenen Anschauungen und im Verkehr mit den verschiedenartigsten Freunden selbst entwickelt. Das ist allerdings nicht so einfach, denn eine Ansicht, zu der man auf diese Weise gekommen ist, allein zu vertreten, ohne sicher zu sein, eine Anzahl Gleichgesinnter auf seiner Seite zu haben, erfordert Mut, vielleicht beinahe soviel wie zum Mensurenschlagen.

Sie können z. B. ruhig behaupten, der Sozialismus verhetze zur Wahrung von Parteiinteressen das Volk. Hinter Ihnen und Ihrer Behauptung stehen einige Regimenter Bundesbrüder und behaupten das Gleiche.

Ich glaube nicht, daß es ein Freistudent, der nicht auf den starken Rückhalt einer Verbindung rechnen dürfte, mit seinem Verantwortungsgefühl vereinigen könnte, eine solche kühne Behauptung unbewiesen in einer akademischen Zeitschrift zu veröffentlichen. Das Gleiche gilt für Ihre Behauptung, der Sozialismus kenne nur Arbeitgeber und Arbeitnehmer. (Übrigens Quellenangabe?)

Also gestatten Sie, daß ich Sie wiederhole: „Sollten eigentlich nur solche Männer die Politik eines Volkes führen", die gelernt haben, nur das zu tun und zu behaupten, wofür sie einwandfrei die Verantwortung übernehmen könnten, und die zum großen Teil unter Freistudenten zu finden sein dürften.

Und sehen Sie, Herr Schröder, auch die Tatsache, daß sich die Elementaranschauungen über Politik, Lebensauffassung und äußere Aufmachung wie in anderen Vereinen auch in Korporationen häufig forterben, und daher mit der Zeit nicht immer mitgehen können, während die Anschauungen des Freistudenten meist in der Erkenntnis der Zeitverhältnisse wurzeln, ist ein großer Vorwurf, den man dem Korporationswesen macht. Oder sollte es etwa Zufall sein, daß heute noch fast alle Verbindungen konservativ sind, noch bunte Bänder tragen und Antritts- und Ex-, ja sogar Trauerkneipen abhalten.

Sie glauben ferner, verehrter Herr Schröder, der Fechtsport werde bekämpft. Nicht im geringsten! Aber die oft als sehr unangenehm empfundene Methode übergroßer Ehrpusselei, der mit modernen Auffassungen nicht mehr ganz vereinbare Ehrbegriff und die Einführung verschiedener Ehrbegriffe für verschiedene Stände. Es erscheint uns unklar, wie eine Meinungsverschiedenheit dadurch entschieden wird, daß einer beim Fechtsport Sieger bleibt. Sie verteidigen es damit, daß Sie sagen: „Wenn zwei Nichtakademiker Streit bekommen, tragen sie diesen bei Gericht aus." Sie aber brauchen kein Gericht, keine bürgerliche Instanz. Seien Sie versichert, daß unter soundsovielen geistig hochstehenden Menschen überhaupt keine Ehrenhändel vorkommen. Ein Akademiker sollte da ganz andere Ansichten über seine Ehre haben, als daß er annehmen könnte, sie könnte durch eine Art Gottesurteil gerettet werden.

Denn das, sehr geehrter Herr Schröder, ist veraltet!

Mit studentischem Gruß!

gez.: K. Lion.

Rundschau.

Tagung des Rothenburger Verbandes Akademischer Architekten-Vereine deutscher Sprache in Rothenburg ob der Tauber zu Himmelfahrt 1927.

Nachdem im vergangenen Jahre die Verbandstagung verfassungswidrig in Braunschweig stattgefunden hatte, versammelten sich die Vertreter dieses Mal wieder in der Heimatstadt des Verbandes, in Rothenburg ob der Tauber.

Fast alle Verbandsvereine waren vertreten: Dresden, als Vorort, dann Aachen, Berlin, Danzig, Darmstadt, Hannover und München. Brünn und Prag hatten einen gemeinsamen Vertreter entsandt.

Die Tagung begann am Abend vor Himmelfahrt mit dem Festkommers im „Goldenen Löwen", der einen schönen und heiteren Verlauf nahm und mit dem traditionellen „Salamander" auf dem Rathausbrunnen endete.

Die Sitzungen wurden am Himmelfahrtstage mit einem sehr interessanten Vortrag des A. H. Ermisch, der die Restaurierungsarbeiten des Dresdener Zwingers leitet, im Rathaussaal eröffnet. Besonderen Beifall fand sein Verständnis für das Drängen der jungen Architekten zum Neuen, obwohl er über das Erhalten alter Werte sprach. Er sieht in der Denkmalspflege eine wichtige Kulturaufgabe des Architekten.

In der anschließenden ersten Vertretersitzung wurde festgestellt, daß der A. A. V. Braunschweig nicht die Alleinschuld an der verfassungswidrigen Tagung in Braunschweig hatte. Dresden wurde nachträglich als Vorort anerkannt, ebenso wurden die damals beschlossenen Satzungsänderungen mit kleinen Ausnahmen bestätigt. Vor allem wurde erneut beschlossen, daß die Tagungen immer in Rothenburg und auch stets am Himmelfahrtstage stattfinden sollen. — Die Berichte der Verbandsvereine brachten manches Interessante. Erwähnenswert ist der ausgezeichnete Stand des noch sehr jungen A. A. V. Hannover und der großartige Aufschwung des A. A. V. Dresden, der kürzlich sein 50jähriges Stiftungsfest feierte und jetzt ein schönes Vereinshaus sein Eigen nennt. Auch wir Darmstädter konnten feststellen, daß wir trotz der geringen Unterstützung seitens der A. H. zu den besten Verbandsvereinen zählen.

Am Nachmittag führte uns eine Besichtigung durch das schöne, alte Rothenburg. Ein Tanzausflug nach Dettwangen im Taubertal beschloß den Himmelfahrtstag.

Am anderen Morgen fanden die Sitzungen ihren Fortgang. Der schon lange geplante Zusammenschluß der A. H.-schaften konnte zwar noch zu keinem Abschluß gebracht werden. Aber ein Anfang wurde gemacht durch Einrichtung einer Stellenvermittlung der A. H.-schaften, deren Verwaltung einstweilen der A. A. V. Berlin übernimmt. — Die Stellung zur Studentenschaft ist fast überall die gleiche wie bei uns: die Fachschaft liegt in Händen des A. A. V. — Das von Darmstadt vorgeschlagene Verbandsabzeichen fand allgemeinen Anklang. Trotzdem wurde die Ausschreibung eines diesbezüglichen Verbandswettbewerbs beschlossen, um allen Verbandsvereinen Gelegenheit zur Beteiligung zu geben. — Am Nachmittag wurde der alte Vorort entlastet. Dresden schlug als neuen Vorort Darmstadt vor, was von Berlin und München unterstützt wurde. Wir schlugen dagegen erneut Dresden vor, das die Verbandsgeschäfte zur größten Zufriedenheit aller geführt hatte. Unser Vorschlag wurde angenommen.

Damit waren die Sitzungen beendet und man fand sich abends bei einem sehr heiteren Gesellschaftsabend mit Vorführungen und Tanz zusammen.

Nach einem gemeinsamen Frühschoppen am anderen Morgen verließen wir das gastliche Rothenburg mit vielen wertvollen Anregungen für die kommende Vereinsarbeit.

R. Köthner, Vorsitzender.

Zur Anfrage im Preußischen Landtag.

Der demokratische Landtagsabgeordnete Bohner hat im Preußischen Landtag eine kleine Anfrage zu den Gerüchten über die Gefallenen-Gedenkstiftung der Deutschen Studentenschaft gestellt. Wie bereits einmal bekanntgegeben, hat der Vorstand der Deutschen Studentenschaft sich an seine zuständige Aufsichtsinstanz, den Vermögensbeirat der Deutschen Studentenschaft, mit der Bitte um Nachprüfung gewandt. Der Vorsitzende des Vermögensbeirates, Professor Dr.-Ing. Kloß, der schon einmal mit seinem Schreiben vom 28. April 1927 an die Rektoren der deutschen Hochschulen und die Hochschulreferenten der Länder zu der Angelegenheit Stellung genommen hat, wird auch zu neuen Anschuldigungen und Gerüchten Stellung nehmen.

Von der Hochschule.

Die Studentenschaft veranstaltet am 21. Juni eine Sonnwendfeier am Bismarckturm mit anschließendem Fackelzug, wozu die Studierenden eingeladen sind. Abmarsch 8 Uhr vom Marienplatz. Gutscheine für Fackeln (1.– Mk.) beim Ausschuß (Zimmer 4 der Räume der Studentenschaft).

Studentische Ämter.

Amt für politische Bildung.

Wir möchten auch an dieser Stelle nochmals auf die im Lesesaal der Wirtschaftshilfe aufliegenden Zeitungen und Zeitschriften des Amtes für politische Bildung hinweisen, die von unseren Auslandsdeutschen und ehemaligen Kolonien fortlaufend Kunde bringen. Es sind dies: „Freie Presse von Texas", „Revaler Bote", „Kronstädter Zeitung", „Heim ins Reich", „Österreich — Deutschland", „Verbandsnachrichten der Tschecho-Slovakei", „Grenzgau Ostland", „Heimatdienst", „Rheinischer Beobachter", „Saarfreund" und „Weg zur Freiheit".

*

In Marburg fand kürzlich die Einweihung des Neubaues der Deutschen Burse (Institut für Grenzlandsdeutschtum) statt.

*

In Hannover ist eine „Arbeitsgemeinschaft der Technischen Hochschule und der Tierärztlichen Hochschule für den Verein für das Deutschtum im Ausland" gegründet worden, deren Protektorat Professor Erich Obst (T. H.) übernommen hat. Die neue Arbeitsgemeinschaft wird sich zunächst hauptsächlich im Rahmen des Geographischen Seminars der Technischen Hochschule betätigen, dessen Leitung Professor Obst innehat. Das Referat über Rumänien und Ungarn hat Herr Korodi in diesem Seminar übernommen; seine Arbeiten auf dem Gebiete des Auslandsdeutschtums sind schon seit Beginn des laufenden Semesters im Gange. Im Außeninstitut der Technischen Hochschule hielt Korodi unlängst einen Vortrag über das Deutschtum im europäischen Südosten. Diese

Gründung wird der Propaganda in akademischen Kreisen für die Sache des Auslandsdeutschtums sicherlich sehr zustatten kommen.

*

Wir halten es für unsere unbedingte Pflicht, die Beziehungen zu der Bevölkerung des Saargebietes, die man mit allen Schikanen zu französischen Staatsuntertanen machen will, enger zu knüpfen. Es ist für die großen Sommerferien eine Saarwanderung geplant in die Umgebung von Saarbrücken, Besichtigung von großen Industriewerken und voraussichtlich eine größere Wanderung durch die Vogesen. Kommilitonen, die daran teilnehmen wollen, werden gebeten, sich spätestens bis zum 5. Juli im Amt für politische Bildung zu melden.

Heinz Ermel.



Verkehrsämter.

Der kleine Grüne ist erschienen.

Der beliebte Taschenfahrplan des Studentischen Verkehrsamtes ist jetzt erschienen. Wegen Schwierigkeiten in der Druckerei erfolgte sein Erscheinen leider verspätet. Der Fahrplan hat wieder eine Reihe von Verbesserungen erfahren. Bei der rechts- und linksrheinischen Strecke wurden die Abfahrtszeiten ab Frankfurt a. M.-Hbf. aufgenommen. In Westfalen sind Siegen und Münster hinzugetreten. Auf der Strecke Darmstadt—Wiesbaden wurde Wiesbaden-Biebrich-Ost neu aufgenommen. Die süddeutsche Strecke Frankfurt a. M.—München und Nürnberg über Würzburg wurde erweitert durch Aufnahme der Stationen Gemünden, Bad Kissingen, Regensburg, Passau und Wien. Ebenso sind neu die Ankunfts- und Abfahrtszeiten in Basel S. B. B. von und nach Darmstadt. Ferner wurde der Gepäcktarif der Reichsbahn aufgenommen.

Der Fahrplan ist zum geringen Preise von 20 Rpf. im Studentischen Verkehrsamt erhältlich.

Prinz von Hessen.

Bücher und Zeitschriften.

Schröders Allgem. Deutscher Universitäts- und Hochschul-Kalender für das Sommerhalbjahr 1927, Brücke-Verlag Kurt Schmersow, Kirchhain N.-L., 690 S. Oktav, Preis kart. *RM* 4.—, für Studierende *RM* 3.— (nur durch den Verlag zu beziehen).

Rechtzeitig zu Beginn des Sommersemesters erscheint wieder das Werkchen in seiner 33. Ausgabe. Schon die große Anzahl der Auflagen besagt mit aller Deutlichkeit, daß es sich bei dem Schröder um eine Veröffentlichung handelt, die bisher ihren Weg gegangen ist und ihn auch weiterhin finden wird. — Es handelt sich dabei nicht um einen Kalender, sondern um ein so inhaltsreiches Nachschlagebuch, daß man darüber erfreut sein muß, wenn es dem Verlage gelungen ist, das Buch zu dem billigen Preis von *RM* 4.— herauszubringen. Alle 50 Hochschulen des Reiches finden darin eine außerordentlich umfangreiche Würdigung, nebenher auch noch die beiden gehobenen Technika in Cöthen und Friedberg. — Einem kurzen geschichtlichen Überblick reihen sich die Aufnahmebedingungen, die Wirtschafts- oder Fürsorgeeinrichtungen, das namentliche Verzeichnis von Rektor, Senat, der Verwaltung usw. an. Nach einer statistischen Übersicht über die Besuchsziffern folgt ein vollständiges Verzeichnis des gesamten Lehrkörpers mit jeweiliger Angabe des Lehrfaches und der Geburtsdaten des Dozenten. Bibliothek, Institute, Seminare und Mitteilungen über die Organisation der Studentenschaft bilden den Schluß der Veröffentlichungen über die einzelnen Hochschulen. — Der II. Teil ist dem akademischen Verbindungswesen gewidmet. Zuerst sind nach Hochschulstädten in ihrem Standpunkt zur Satisfaktion geordnet die einzelnen Korporationen aufgeführt, in einem 2. Abschnitt diese in ihrer Zugehörigkeit zu den verschiedenen Bünden. Hier sind angegeben: Gründungsdaten, Mütze, Burschen- und Fuchsenfarben, ferner die genaue Anschrift. — Nach ausführlichen Mitteilungen über die „Deutsche Studentenschaft" und den „Deutschen Hochschulring" folgen im III. Teil die Angaben über den heute so wichtigen studentischen Sport, wieder nach Hochschulstädten geordnet. — Die akademische Presse, ein Verzeichnis der Gesellschaften für Hochschulförderung und ein Bezugsquellenverzeichnis bilden den Schluß des Werkes. Bei diesem so außerordentlich reichhaltigen Inhalte, der schlechthin jedem Akademiker — dem alten wie dem jungen — so viel des Interessanten bietet, ist dem Buche eine recht weite Verbreitung zu wünschen.

Burse, Handbuch für das Verbindungswesen und den akademischen Sport an Deutschlands Hohen Schulen S.-S. 1927, Brücke-Verlag Kurt Schmersow, Kirchhain N.-L., 258 S. Oktav, Preis kart. *RM* 1.50.

Dieses erstmalig erscheinende Büchlein ist ein Auszug aus dem vorstehend besprochenen. Es enthält ungekürzt alle Angaben über das studentische Verbindungswesen und den Sport. Seine Herausgabe erfolgt auf einen oft von den Korporationen geäußerten Wunsch hin, denen es in Sonderheit ein Vademecum für ihren Nachwuchs sein soll. Wegen des recht vielseitigen Inhaltes bietet das Werkchen aber auch dem alten Verbindungsstudenten recht viel, ebenso all denen, die sich eingehend über das Korporationswesen an Deutschlands Hohen Schulen unterrichten wollen.



Luftkurort Einsiedel
bei Darmstadt

Durchgangsverkehr: Darmstadt—Frankfurt a. M.—Aschaffenburg
AUTO-GARAGE
Fernsprecher: Darmstadt 44

Erstklassig eingerichtete Fremdenzimmer - Gute Küche
Bestgepflegte Getränke - Pension von 5 Mark an
Schöner Sommeraufenthalt mitten im Fichtenwald am Wildpark
Angenehme Spaziergänge

Gesellschaftszimmer für Verbindungen und Vereinigungen stets zur Verfügung
Für Verbindungen und Vereinigungen Preisermäßigung auf sämtliche Getränke und Speisen.

Besitzer: Franz Siebert

Prüfen und kaufen Sie

Ausrüstung und Bekleidung für
Rasen-
Hockey-
Fußball-
Tennis-
} Sport



Ausrüstung und Bekleidung für
Leichtathletik
Turnen
Gymnastik
Schwimmsport

im
Sporthaus L. Adelmann, Darmstadt

Wasch- und Bügelanstalt **„Frauenlob“** 918
Wendelstadtstr. 13 **Telefon 2039**
Spez. feine Herrenwäsche



Herrenwäsche
Handschuhe
Krawatten 406
Studenten-Utensilien

Hauptmann
jetzt Ludwigsplatz 2

Frankfurter Zeitung
DAS FÜHRENDE DEUTSCHE WIRTSCHAFTSBLATT
STUDENTEN
erhalten auf den Bezugspreis
33 % PROZENT RABATT
Alles Näh. am Schwarzen Brett



Herrenhemden nach Mass
Spezialgeschäft für Herrenwäsche
Ferdinand Carl Winter
Darmstadt / Gegr. 1873 / Elisabethenstr. 10

Parade-Ausstattungen



Gegründet 1842

Fecht- und Mensur-Ausrüstungen
Couleurbänder, Mützen, Stürmer
Cerevise, Bier-, Wein- und Sektzipfel
Dedikations-Artikel
Direkte Lieferung zu Fabrikpreisen
Größte Leistungsfähigkeit
Studenten-Utensilien-Fabrik
Emil Lüdke
vormals Karl Hahn und Sohn, G. m. b. H.
Jena in Thüringen 48
Älteste und größte Fabrik dieser Branche
Verlangen Sie Katalog gratis

Schoellershammer-Zeichenpapiere

SCHUTZMARKE SCHOELLERSHAMMER

in Rollen und Bogen
Seit 50 Jahren die führende Marke
für erstklassige Zeichenpapiere
Vorrätig
in allen einschlägigen Handlungen

Heinr. Aug. Schoeller Söhne
Düren (Rheinland)

Studentenschaft der Technischen Hochschule Darmstadt

Fernsprecher 2644–47

Die Räume der Studentenschaft befinden sich im Sockelgeschoß der Technischen Hochschule. (Eingang Westseite, Kleines Portal).

Ausschuß der Studentenschaft:

	Sprechstunden: Zimmer 3	
1. Vorsitzender: Werner Dürsch	täglich	10^{15}–11
2. Vorsitzender: Max Kastrup	Mo.Mi.Fr.	12– 1
	Sa.	9–10
3. Vorsitzender: Fritz Fischer	Mo.Di.	11–12
	Sa.	10–11
1. Schriftführer: Walter Lehmann	Di.	11–12
	Do.	9–10
	Fr.	10–11
2. Schriftführer: H. K. Du Bois	Mi.	9–10
	Sa.	11–12
Kassenwart: Hans Laparose	Di.	9–10
	Mi.Do.	10–11
	Sa.	11–12
Beisitzer: Hans Kadel	Mo.Di.	12– 1
	Do.	11– 1
Sekretärin des Ausschusses	**Zimmer 4**	
Frl. Anni Büttel	täglich	9–12

Ämter der Studentenschaft:

Amt für Leibesübungen:

Otto-Berndt-Halle, Zimmer 1, Fernspr. 3963

Leiter: Hans Weidlich	täglich	10^{15}–11
Presseamt (Studentisch. Pressedienst):	**Zimmer 5**	
Leiter: Gerhard Löbell	Mo.Mi.Fr.	9–10
	Di.Do.Sa.	11–12
Schriftleitung der Hessischen Hochschul-Zeitung: H.-E. Siebert	Do.	11^{15}–12
Zeitungsamt: E. E. Lueder	Mo.Mi.Fr.	2– 3
Nachrichtenamt:	"	" "
Verkehrsamt	**Zimmer 2**	
Leiter: Richard, Prinz von Hessen	täglich	11^{10}–12^{15}
Wanderamt	**Zimmer 2**	
Leiter: Herwart Behrmann	Mi.	12–12^{30}
	Do.	12–12^{45}
Exkursionsamt:	**Zimmer 2**	
Leiter: Wilhelm Hoppe	täglich	12–12^{30}
Amt für Politische Bildung:	**Zimmer 2a**	
Leiter: Heinz Ermel	Di.Do.	11–12
Büchereiamt:	**Zimmer 1**	
Leiter: Wilhelm Keller	Di.Do.	11–12
	Sa.	11– 1
Vergünstigungsamt:	**Zimmer 1**	
Leiter: Ludwig Serr	täglich	12–12^{30}

Fachschaften.

Architektur:	**Technische Hochschule, Zeichensaal 310**	
1. Vorsitzender: Alexander Bero		
Bauingenieurwesen:	**Technische Hochschule, Zimmer 133**	
1. Vorsitz.: Ferdinand Eurich	Do.	11–12
Chemikerschaft:	**Institut für organ. Chemie, Zimmer 12**	
1. Vorsitzender: Ludw. Will	tägl. außer Sa.	11^{30}–12
Elektrotechnik:	**Elektrotechn. Institut, Zimmer 90**	
1. Vorsitzender: Wilhelm Priem	Mo.	12–12^{45}
Erziehungswissenschaften:	**Pädagogisches Institut.**	
1. Vorsitzender: H.-E. Siebert	Mo.	10^{45}–11^{15}
Maschinenbau:	**Technische Hochschule, Zimmer 29**	
1. Vorsitzender: Alfred Busse	Mo.Mi.Sa.	12–12^{15}
Mathematik u. Naturwissensch.:	**Techn. Hochschule, Zimmer 339**	
1. Vorsitzender: Adolf Kester	Mo.	12– 1
	Fr.	9–10

Studentische Wirtschaftshilfe Darmstadt.

Fernsprecher 1211–1212

Geschäftsführung u. Darlehenskasse:	**Zimmer 2**	
Dipl.-Ing. Ulrich	Di.–Sa.	10–12
Einzelfürsorge:	**Zimmer 7b**	
stud. E. Koeppe	Di.Mi.Sa.	12^{30}–1^{30}
	Do.	6^{15}– 7
stud. Leni Koeppe	Do.	12^{30}–1^{30}
Freitischkarten	**Zimmer 7a**	
stud. Müller	Do.	12^{30}– 2
	Fr.	12^{15}–1^{45}
	Mo.	1^{15}–1^{45}
Hochschuldruckerei:	**Zimmer 7a**	
cand. Hübsch	Mo.Di.Do.	12–1^{30}
	Fr.	12–1^{30}
Arbeitsvermittlung:	**Zimmer 6**	
stud. Clauß	Mo.Mi.Fr.	1^{15}– 2
Wäscherei:	**Zimmer 6**	
stud. Keim	Mo.Mi.Fr.	12^{30}–1^{30}
Materialamt:	**Zimmer 6**	
cand. Hövelmann	Do.	12^{45}– 1
Studentenheim:	**Zimmer 6**	
stud. Fliegner	Mo.–Do.	12–12^{30}
cand. Hövelmann	Mo.Do.	12^{30}–1^{30}
cand. Graffmann	Mo.Do.Fr.	12^{30}– 1
Studentenhaus:	**Zimmer 6**	
cand. Schläfer	Di.Do.	1–1^{30}
cand. Köthner (Heinrichstr. 15)	täglich	7^{30}–8^{30}
Orchester:	**Zimmer 5**	
stud. Böttcher	Mi.Do.	1^{30}– 2
	Sa.	1–1^{30}
Wohnungsnachweis u. Auskunft:	**Zimmer 5**	
stud. Engel	täglich	1– 2
	Mo.Do.	7–7^{30}
	Di.Mi.Fr.	6– 7
	Sa.	6–6^{30}
Statistik und Presse:	**Zimmer 5**	
stud. Fliegner	Di.	12– 1
Verkaufsraum des Materialamtes:		
Hochschule, Zimmer 142	Mo.–Sa.	8^{30}–12^{30}
	Mo.–Fr.	1^{30}– 6